Die Schauhöhle und Alter Teil

Barbara Wielander

Einleitung

Der von 1918 bis 1925 erkundete *Alte Teil* der Höhle umfasst den Schauhöhlenbereich (*Oberes Horizontalsystem*) und das *Untere Horizontalsystem* mit dem *Leopoldsdom* und dem kluftgebundenen *Pollanschütz-Gang* (siehe Plan S. 160-161). Der Höhlenteil weist eine Ganglänge von 781 m auf. Während man bis zur *Kanzel*, Endpunkt der Schauhöhle, auf bequemen Führungswegen gelangen kann, ist für die Befahrung des *Unteren Horizontalsystems* eine spezielle Höhlenausrüstung notwendig.

Schauhöhlenbereich und Führungsweg

Wenige Meter hinter der Schutzhütte befindet sich die *Vorhalle*, welche selbst einst zum lichtlosen Teil der Höhle gehörte. Wahrscheinlich nach dem Ende der letzten Eiszeit ist aber die Decke in Form von zwei Tagfenstern eingebrochen. Die Halle wird ausgefüllt von einem großen Schuttberg, bestehend aus diesem Material, welches sogar den ursprünglichen Eingang, der erst 1975 freigelegt wurde, verlegte: *„An den Wänden und Nischen der Vorhalle findet man vereinzelte Tropfsteine, die allerdings schon etwas verwittert sind. Das ist ebenfalls ein Zeichen dafür, dass es sich um einen geschlossenen Höhlenteil gehandelt haben muss, denn Tropfsteine würden sich kaum in einer halboffenen Halle gebildet haben“* (Kuffner, 1997) (Abb. 1).

Die Halle verengt sich schließlich zu einem Höhlengang, der nach etwa 10 m in den *Knochenschacht* übergeht und senkrecht in die mehr als 20 m hohe *Bärenhalle* abbricht (Abb. 2). Der Gang ist an einer Kluft angelegt, die sich bis in die an einer Kluftkreuzung gebildete *Bärenhalle* hinunterzieht. Der Schauhöhlenbesucher überwindet den *Knochenschacht* über die erste und zugleich längste Stiege der Schauhöhle (Abb. 3). Ein Zwischenpodest, von welchem aus man einen guten Blick in die *Bärenhalle* genießen kann, ermöglicht eine Verschnaufpause beim Abstieg in den Schacht. Riesige Felsblöcke prägen das Bild dieses Höhlenteils, zwischen den Blöcken windet sich der Weg weiter abwärts, bis man schließlich den Schachtgrund des *Knochenschachtes* und die *Bärenhalle* erreicht. Zuvor passiert man noch die reizvolle, mit Tropfsteinen geschmückte *Felsbrücke*.

Schon die Erstbefahrer berichten im Anschluss an ihre Expedition 1918 von zahlreichen Knochenfunden in diesen Höhlenteilen, da allerdings *„Herr Pergar voll Forscherdrang nicht mehr zu halten war“* (Hofinger, 1918), wurde die nähere Untersuchung der gefundenen Gebeine auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Bisher wurden Knochen von Rothirsch, Luchs, Elch, Bison und Braunbär gefunden (vgl. Beitrag von Doris Döppes in diesem Band). Zwischen großen Verbruchblöcken kann man über zwei sehr steile Stiegen, welche in die 20 m hohe und sehr schmale *Gerade Kluft* leiten, weiter in die Tiefe absteigen

Barbara Wielander
Verband Österreichischer Höhlenforscher
Dieselgasse 5/29, 1100 Wien
wetti@cave.at

Höh(l)enluft und Wissensraum
Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), Denisia 40, 2018: 131-140.

Abb. 1: *Vorhalle* mit Schutthalde.
Foto: Helmut Mohr

Abb. 2: Helmut Mohr am Einstieg in den *Knochenschacht*.
Foto: Werner Haupt

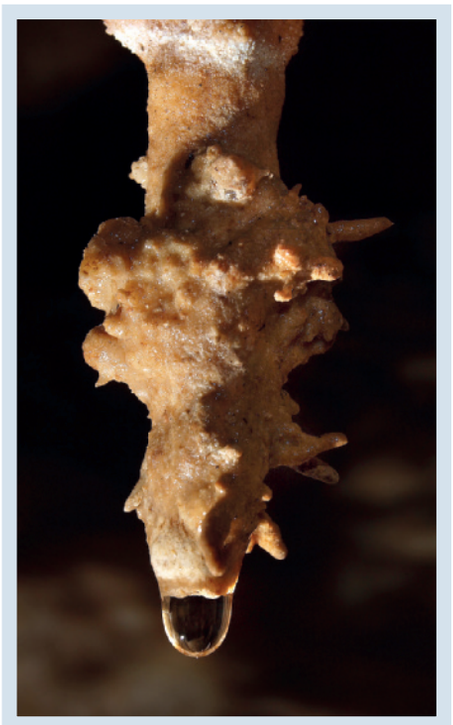
(Abb. 4). Ein paar Meter unterhalb des Wegs durch die *Gerade Kluft* bemerkt man ein kleines Gerinne, welches über die *Wasserschächte* in das *Untere Horizontalsystem* fließt. Vor allem bei feuchten Wetterbedingungen hört man das muntere Plätschern des Höhlenbachs in fast allen Teilen der Schauhöhle. Die *Gerade Kluft* mündet über einen sehr engen Spalt in die nächste größere Halle, den *Olymp* (Abb. 5, 6). Angesichts des teilweise durch Sprengungen erweiterten und heute gut ausgebauten Führungsweges ist es kaum mehr vorstellbar, dass die Ersterforscher auf dem Weg bis zum *Olymp* zahlreiche schwierig zu befahrende Engstellen zu überwinden hatten, so wird zum Beispiel in einem Bericht über die Befahrung am 16. Juni 1918 folgende Begebenheit geschildert:

Abb. 3: Steiler Abstieg durch den *Knochenschacht* entlang des Führungswegs.
Foto: Werner Haupt

Abb. 4: Blick auf die *Sinterbrücke* nahe der *Bärenhalle*.
Foto: Werner Haupt

„Herr Pergar war bei so mancher scheinbar unpassierbaren Stelle mit einem Gummimenschen zu vergleichen und nur durch seine Schmiegsamkeit konnte manchmal der Weitermarsch erzwungen werden. Hofinger konnte Herrn Pergar infolge seiner nicht ganz so großen Körperfülle leichter folgen und es war für diesen nicht so anstrengend als für Herrn Pergar, die verschiedenen Körpergestalten gleich lebenden Fragezeichen anzunehmen“ (Hofinger, 1918).

Der *Olymp* ist mit seiner Höhe von bis zu 30 m einer der höchsten Räume im Bereich des Führungsweges, er ist ebenso wie die *Bärenhalle* an einer Kluftkreuzung angelegt. Direkt an den *Olymp* schließt die *Hofingerhalle* – benannt nach einem der vier Erstbefahrer – an, wo 37 m unter dem Ein-



Ab.. 5, 6: Tropfsteinbildungen mit Excentriques entlang der *Geraden Kluft* und im *Olymp*.
Fotos: Helmut Mohr

Abb. 7: Deckenversinterung in der *Kanzelhalle*
Foto: Werner Haupt

Abb. 8 (rechte Seite oben): Reiche Versinterung in der *Kanzelhalle*.

Abb. 9 (rechte Seite unten): Blick von der *Kanzel* zur *Tropfsteinorgel* und zur *alten Seilwinde*, im Bild Werner Haupt.
Fotos: Helmut Mohr

gangsniveau der tiefste Punkt des Führungsweges erreicht wird. Nun geht es wieder ein Stück aufwärts zur *Kanzelhalle*. Auf einer spektakulären Aussichtsplattform stehend kann man in die Tiefen des *Pergarschachtes* blicken. Die Hauptattraktion an dieser Stelle bilden jedoch die zahlreichen Tropfsteingebilde in allen Größen und Farbschattierungen, welche von der *Kanzel* aus zu sehen sind und von welchen die *Tropfsteinorgel* mit ihren bis zu 5 m langen Stalaktiten wohl das Beeindruckenste ist (Abb. 7, 8). Unter der *Tropfsteinorgel* steht noch bis zum heutigen Tag jene Seilwinde, mit der sich die Ersterforscher in die weiterführenden Schächte abseilten und welche bis in die 1950er Jahre noch in Verwendung war (Abb. 9).

Pergarschacht und Mittleres Vertikalsystem

Das *Mittlere Vertikalsystem* besteht im Wesentlichen aus dem *Pergarschacht*, den *Wasserschächten* und dem *Leopoldsdom*, welche im mittleren Bereich einen einzigen hallenartigen Raum darstellen. Dieser ist nur im unteren und oberen Drittel durch Felsverbindungen unterbrochen. Zwar war eine Sichtverbindung von der *Kanzel* zum *Leopoldsdom* bereits den Ersterforschern aufgefallen, jedoch konnte eine Klärung der Raumbegrenzungen erst in den 1980er Jahren erfolgen (Heissl, 1982).

Der eindrucksvolle, großräumige *Pergarschacht* reicht bis zum *Leopoldsdom* 83 m in die Tiefe. Bereits am 15. August 1918 versuchte Franz Pergar, den damals *Großer Abgrund* genannten Schacht zu befahren. Aufgrund von Materialmangel konnte Pergar allerdings den Schachtgrund sowohl bei der Erstbefahrung als auch in den darauffolgenden Jahren nicht erreichen. Dennoch ist die erreichte Tiefe von 60 m für die damalige Zeit eine herausragende Leistung.

Seilt man sich in der *Kanzelhalle* direkt in die Tiefe ab, gelangt man in 45 m Tiefe auf eine Zwischenstufe, auf welcher zwei mannshohe Stalagmiten stehen. Auf diese Zwischenstufe kommt man auch auf einem anderen Weg. Zweigt man bereits nahe der *Hofingerhalle* in einen Seitengang ab, gelangt man durch die *Wasserschächte* ebenfalls dorthin: *„Von hier aus geht es durch den Ebenseer Schacht weiter abwärts. Der Ab- oder Aufstieg muss unbequemer Weise genau unter einem Wasserfall erfolgen, was bei Regenwetter besonders unangenehm ist. Hat man dennoch Muße, sich ein wenig umzusehen, kann man nasse, blank gewaschene, glatte Wände und Sohlen bewundern, wie sie in aktiven Wasserhöhlen häufig sind. Die Sohle der Wasserhalle liegt genau 105 m unter dem Eingangsniveau. Hier fällt ein besonders großer, weißer Tropfsteinvorhang ins Auge“* (Kuffner, 1997). Die *Kanzelhalle*, welche direkt in den groß dimensionierten *Pergarschacht* abbricht, hat schon seit den Tagen der Erstbefahrer

Abb. 10: Wilfried Mohr beim Aufstieg im *Pergarschacht*.
Foto: Helmut Mohr

die Fantasie und den Forschergeist der Höhlenbesucher beflügelt. So schildert Franz Faifar in seinem 1938 verfassten „Heimatbuch für Traunkirchen“:
„Die ganze gegenüberliegende Wand des Pergardomes ist besät, buchstäblich besät mit Stalaktiten. Wie Vorhänge aus schimmernder Seide, vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Braun. Zarte, elfenhafte Gebilde, kaum fingerlang, daneben wuchtige Trauben. Riesen bis zu 7 m Länge. Die gelinde Unheimlichkeit der Höhlenwege wurde auch durch die flackernden Lampen etwas gemildert.“ (Faifar, 1938)
Wenn allerdings Faifar vom *„Donnern und Poltern, das jede Nacht zwischen 12 und 1 Uhr die Höhle durchdröhnt“*, oder von den *„fahlgelben, blinden Fledermäusen, die in der Tiefe des Pergarschachtes hausen“* und die *„eher den fliegenden Hunden ähneln“*, berichtet, dürfte mit dem Berichterstatter doch die Fantasie durchgegangen sein. Oder könnte es sein, dass der diensthabende Höhlenführer dem Höhlenbesucher Faifar hier einen gewaltigen (Höhlen-)Bären aufgebunden hat?

Kurios scheint aus heutiger Sicht auch ein Vorschlag des Nürnberger Höhlenforschers Richard Spöcker, der plante, zur Erschließung des *Leopoldsdomes* eine Seilbahn bis auf den Schachtgrund hinunter einzurichten, weil dies aus seiner Sicht die billigste Erschließungsform darstellen würde und besonders eine Fahrt durch die mächtigen Schächte und Dome einen wesentlichen Anziehungswert für den Besuch besäße (Spöcker, 1926).
Wenn man heute eine Befahrung des *Pergarschachtes* mittels Einseiltechnik unternimmt und sich am Rückweg mit Steigklemmen das Seil rund 80 m hinaufarbeitet, die Klemmen auf dem lehmigen Seil nicht recht greifen wollen und einem der Schweiß über das Gesicht rinnt, dann kann es schon passieren, dass man sehnsuchtsvoll einen Blick zur alten Seilwinde in die Höhe wirft und man sich wünscht, es würde oben jemand stehen, der einen den Schacht hinaufzieht (Abb. 10).

Unteres Horizontalsystem

Vom Grund der *Wasserhalle* gelangt man durch einen engen Durchstieg, bei dem man einen Siphon überquert, in die wieder trockene *Kleine Tropfsteinhalle*. Diese wird vom Wiener Höhlenforscher Béla Markovits (1926) als *„reizend schöner, mit den zierlichsten Tropfsteinen reich geschmückter Dom“* beschrieben. Von hier aus gelangt man durch einen hohen Kluftgang in den größten Raum der Höhle, den *Leopoldsdom* (Abb. 11). Bei der Erforschung der *Gassel-Tropfsteinhöhle* hat sich die Sitte eingebürgert, bedeutende Höhlenteile nach dem Namenspatron des Tages der Entdeckung zu benennen, und so wurde der *Leopoldsdom* zu „Leopoldi“, also am 15. November 1924 – im Rahmen einer 28 Stunden dauernden Höhlentour – erstmals betreten. In Zusammenarbeit mit dem Landesverein für Höhlenkunde in Niederösterreich erreichte eine achtköpfige Forschergruppe mit Hilfe von Seilwinden und dem Einsatz von 30 Helfern den Schachtgrund in einer Tiefe von 83 m unterhalb der *Kanzel* (Kuffner, 2008; Mattes, 2012). Eine unübersehbare,

Abb. 11: Wilfried Mohr im *Leopoldsdom*. Foto: Helmut Mohr

Abb. 12: Inschrift des Landesvereins für Höhlenkunde in Niederösterreich am 15.11.1924 anlässlich einer mehrtägigen Expedition in den *Leopoldsdom* und das *Untere Horizontalsystem*.
Foto: Dietmar Kuffner

mit roter Farbe im *Leopoldsdom* angebrachte Beschriftung erinnert an diese Expedition (Abb. 12).

Der *Leopoldsdom* ist am Grund etwa 30 m lang und 14 m breit und ist Ost-West ausgerichtet. Blickt man von seinem östlichen Ende nach oben, kann man bei eingeschalteter Schauhöhlenbeleuchtung durch den *Pergarschacht* direkt bis zur 83 m höher gelegenen *Kanzel* hinaufsehen. Die Wände des *Leopoldsdomes* werden von großflächigen Wandversinterungen und Tropfsteinvorhängen eingenommen (Kuffner, 1997).

Rätselhafter Pollanschützgang

Ebenso zum *Unteren Horizontalsystem* zählt der *Pollanschützgang*. Nördlich der *Kleinen Tropfsteinhalle* zweigt der enge, schluchtartige Gang ab und führt dann noch gut 90 m im „Zick-Zack" nach Norden (Abb. 13). Hier findet man einige schöne Sinterröhrchen und Stalagmiten, an der Gangsohle fließt ein kleines Gerinne (Kuffner, 1997). Nach Überquerung von zwei kleinen Seen entlang des Höhlenbaches wird die Spalte unmittelbar so eng, dass ein Weitergehen an der Sohle nicht mehr möglich ist, jedoch kann man im Deckenbereich der Spalte noch einige Meter weit schliefen (Wiesinger, 1984).

Schon Spöcker äußert 1925 die Vermutung, dass man am zu engen Ende des *Pollanschützganges* mögliche Fortsetzungen finden könne: *„Im unteren System zirkulieren die Gewässer, soweit verfolgbar, horizontal, bis zu dem auf dem Plan mit ‚Efforationsstollen' kenntlich gemachten Teil. Dort ist eine Vertikalzirkulation hörbar und hier ist auch die größte Wahrscheinlichkeit gegeben, dem Wasser in tiefere Teile nachzugehen. Es müssten allerdings vorher in der äußerst engen Spalte einige Sprengungen vorgenommen werden, um sie schliefbar zu machen"* (Spöcker, 1926).

Auch Helmut Heissl schildert knapp 60 Jahre später, dass er in einer Gangfortsetzung unterhalb des *Leopoldsdomes* einen Durchlass gefunden habe, der allerdings erst erweitert werden müsse. Nach der Engstelle befände sich ein Wasserfall, der mindestens 60 m in die Tiefe stürze (Heissl, 1982). Wiesinger war bei seiner Befahrung 1984 weniger optimistisch, aber immerhin ließe eine fallen gelassene Taschenlampenbatterie einen Schacht mit einer Tiefe von 12-15 m vermuten. – Heutzutage würde man schon allein aus Umweltschutzgründen zum Ausloten einer Schachttiefe wohl keine Batterien mehr in einen Schacht werfen.

Es sollte allerdings noch bis zum Jahr 2013 dauern, bis man sich wieder an die mögliche Fortsetzung im *Pollanschützgang* erinnerte. Im Rahmen einer Befahrung im April desselben Jahres durch ein achtköpfiges Höhlenforscherteam wurden sowohl das *Mittlere Vertikalsystem* als auch das *Untere Horizontalsystem* fotografisch dokumentiert, und Seitenstrecken vermessen und im Zuge dieser Tour auch Spöckers „Efforationsstollen", der *Quetsche* genannt wird, besucht. Tatsächlich tost dort das Wasser mit ohrenbetäubender Lautstärke in die Tiefe und es schien, als würde man in einer Felsröhre oberhalb eines tiefen Schachts feststecken (Mattes, 2013). Noch im Dezember desselben Jahres fand eine neuerliche Forschungstour in den *Pollanschützgang* statt, bei der sich Gabriel Aigner und Peter Kollersberger das Ziel setzten, die *Quetsche* auf befahrbare Ausmaße zu erweitern. Nach den ersten Erkundungen in dem röhrenförmigen Gang, an dessen Sohle sich auf ganzer Länge eine Kluft in die Tiefe fortsetzt, entdeckte Aigner eine vielversprechende, nur 20 cm breite Stelle am Ende des Gan-

Abb. 13: Helmut Mohr im engräumigen *Pollanschützgang*.
Foto: Wilfried Mohr

ges. Nach hartnäckigem Bohren eines Lochs mittels einer Benzinbohrmaschine und ein paar gezielten Hammerschlägen auf eine Felsnase schafften es die beiden Forscher, die Engstelle mehr oder weniger befahrbar zu machen. Es wurde auch versucht, die Fortsetzung mit Quellzement noch etwas zu erweitern. Anschließend traten die beiden Forscher den Rückweg zur Hütte an (Aigner & Kollersberger, 2014).

Nur eine Woche später fanden sich dann wieder drei Forscher, namentlich Peter Kollersberger, Jasmin Landertshammer sowie Johannes Mattes in der Höhle ein, um dem *Pollanschützgang* seine letzten Geheimnisse zu entlocken. Die Engstelle war durch den Quellzement zwar erweitert worden, dennoch stellte sich die Befahrung durch die sehr kleinen Raumdimensionen nach wie vor schwieriger heraus als erwartet. So kam es auch, dass einer der drei Forscher in der vertikal nach unten sich fortsetzenden Engstelle stecken blieb und es erst nach rund 20 Minuten schaffte, sich selbst wieder aus seiner misslichen Lage zu befreien. (Kollersberger, 2014).

Ca. 15 m unterhalb der *Quetsche* fand man schließlich den bereits oberhalb vernommenen Wasserfall, der sich unter großem Rauschen in einen ca. 2 mal 3 m großen Tümpel ergießt, der wiederum in einen etwas kleineren Tümpel entwässert. Von dort setzt sich der Höhlenbach in einem etwa 20 m hohen und ca. 3 m breiten Canyon noch etwa 15 m fort, um dann wieder in einer hohen Kluft mit engem Gangprofil zu verschwinden (Kollersberger, 2014). Nach ca. 40 m erreichten die Forscher allerdings wieder eine Engstelle. Hinter dieser scheint der Gang jedoch um 90 Grad abzubiegen und möglicherweise weiter zu führen. Der *Pollanschützgang* hat also auch 90 Jahre nach seiner Entdeckung noch nicht all seine Geheimnisse preisgegeben und eines ist sicher: Für künftige Höhlenforschergenerationen gibt es noch genügend in der *Gassel-Tropfsteinhöhle* zu tun!

Literatur

Aigner, G. & Kollersberger, P. (2014): Auf den Spuren einer Verbandsexpedition von 1925. Forschungsfahrt in die Gassel-Tropfsteinhöhle bei Ebensee (20.-22.12.2013). – Verbandsnachrichten, Mitteilungsblatt des Verbands Österr. Höhlenforscher, 65(1): 13.

Faifar, F. (1938): Von der Gaßl-Tropfsteinhöhle. – In: Heimatbuch für Traunkirchen, Manuskript, Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Heissl, H. (1982): Forschungen in den nicht erschlossenen Teilen der Gassl-Tropfsteinhöhle bei Ebensee (1618/3). – Die Höhle, 33(3): 100.

Hofinger, E. (1918): Einiges über die Entdeckung. – Manuskript, Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Kollersberger, P. (2014): Erfolgreiche Durchquerung der „Quetsche" in der Gassel-Tropfsteinhöhle (27.-29.12.2013). – Verbandsnachrichten, Mitteilungsblatt des Verbands Österr. Höhlenforscher, 65(1): 14-15.

Kuffner, D. (1997): Die Gassel-Tropfsteinhöhle. – Ebensee (Verein für Höhlenkunde Ebensee).

Kuffner, D. (2008): Neuforschungen in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3) bei Ebensee. – Die Höhle, 59: 103-110.

Kuffner, D., Mattes, J. & Wielander, B. (2016): Trauntaler Voralpen. – In: Spötl, C., Plan, L. & Christian, E. (Hrsg.), Höhlen und Karst in Österreich: 589-598, Linz (Oberösterreichisches Landesmuseum).

Markovits, B. (Hrsg.) (1926): Ein Ausflug in die Gaßl-Tropfsteinhöhlen bei Ebensee. – Gmunden (Salzkammergut-Druckerei).

Mattes, J. (2012): Von Industriearbeitern, Soldaten und Höhlentouristen. Forschungsgeschichte und Beschreibung der Gassel-Tropfsteinhöhle bei Ebensee (Oberösterreich), 58(2): 40-48.

Mattes, J. (2013): Neuforschungen in der Gassel-Tropfsteinhöhle bei Ebensee – auf den Spuren eines Berichts des Nürnberger Höhlenforschers Richard Spöcker (1897-1975) aus dem Jahr 1925. – Verbandsnachrichten, Mitteilungsblatt des Verbands Österr. Höhlenforscher, 64(2-3): 29-31.

Spöcker, R. (1926): Über die Gaßl-Tropfsteinhöhlen. – In: Markovits, B. (Hrsg.): Ein Ausflug in die Gaßl-Tropfsteinhöhlen bei Ebensee: 8-10, Gmunden (Salzkammergut-Druckerei).

Wiesinger, G. (1984): Tourenbericht Gasslhöhle, 1.-4.11.1984. – In: Beilage zum Katasterblatt der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3), Archiv des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Denisia

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: 0040

Autor(en)/Author(s): Wielander Barbara

Artikel/Article: Die Schauhöhle und Alter Teil 131-140